

Maturaaufsatz-Themen im Fach Deutsch seit 1995

Rahmenbedingungen:

- Es ist eines der vorgeschlagenen Themen zu bearbeiten.
- Es stehen dafür 4 Stunden zur Verfügung.
- Die Reinschrift soll zusammen mit allen Unterlagen (Disposition, Notizen, etc.) abgegeben werden.
- Die Benützung eines einbändigen Rechtschreibe-Wörterbuches (z.B. DUDEN) ist gestattet (ist selber mitzubringen).

2014

1. Unaufhaltsam

Das eigene Wort,
wer holt es zurück,
das lebendige
eben noch ungesprochene
Wort?

Wo das Wort vorbeifliegt
verdorren die Gräser,
werden die Blätter gelb,
fällt Schnee.
Ein Vogel käme dir wieder.
Nicht dein Wort,
das eben noch ungesagte,
in deinen Mund.
Du schickst andere Worte
hinterdrein,
Worte mit bunten, weichen Federn.
Das Wort ist schneller,
das schwarze Wort.
Es kommt immer an,
es hört nicht auf, an-
zukommen.

Besser ein Messer als ein Wort.
Ein Messer kann stumpf sein.
Ein Messer trifft oft
am Herzen vorbei.
Nicht das Wort.

Am Ende ist das Wort,
immer
am Ende
das Wort.

Aus: Hilde Domin: *Gesammelte Gedichte*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2004, S. 170/171.

Hilde Domin (1909-2006), geborene Löwenstein, war eine deutsche Lyrikerin. Nach ihrem Exil in der Dominikanischen Republik, von der Domin ihren Namen nahm, lebte sie von 1961 an in Heidelberg. „Unaufhaltsam“ ist in der Zeit zwischen 1959-1961 entstanden.

Analysieren und interpretieren Sie das Gedicht.

2. Der Arme und der Reiche

Schreiben Sie eine Theaterszene oder einen Dialog. Legen Sie beim Dialog einen situativen Kontext fest oder bringen Sie diesen durch die Gesprächsteilnehmenden zum Ausdruck.

3. Anfang und Ende

„Wenn du das Ende von dem erreicht hast, was du wissen solltest, stehst du am Anfang dessen, was du fühlen solltest.“

Khalil Gibran (1883-1931), christlich-libanesischer Dichter, Philosoph und Maler. Er emigrierte in jungen Jahren in die USA. Sein Lebenswerk galt der Versöhnung der westlichen und der arabischen Welt.

Verfassen Sie – ausgehend von diesem Zitat – einen Essay oder eine Erörterung. Machen Sie gegebenenfalls Angaben zum kommunikativen Kontext.

4. Alleinsein

"Ganz er selbst sein darf jeder nur, solange er allein ist: Wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit, denn nur, wenn man allein ist, ist man frei."

Aus: Arthur Schopenhauer (1917): *Aphorismen zur Lebensweisheit*. Leipzig: Insel-Verlag, S. 133.

Arthur Schopenhauer (1788 - 1860) war deutscher Philosoph.

„In der heutigen Welt ist es praktisch nirgendwo mehr möglich, wirklich allein zu sein.“

Zitat eines zeitgenössischen Seglers nach seiner Weltumsegelung im Alleingang (um 2000).

Schreiben Sie eine Erörterung oder einen Essay zum Thema „Alleinsein“. Als Anregung dienen Ihnen die beiden Zitate.

5. Der moderne Robinson Crusoe

Es ist eine Reise ohne Wiederkehr: Für eine Mission zum Mars, die die niederländische Organisation "Mars One" vorbereitet, ist nun eine der ersten Auswahlrunden zu Ende gegangen. Von mehr als 100'000 Menschen aus 140 Ländern wurden die ersten 1'058 Teilnehmer ausgesucht. In weiteren Etappen sollen innerhalb einer Fernsehshow 24 Ausgewählte übrig bleiben, wie "Mars One" am Donnerstag, 2. Januar 2014, mitteilte. Die Organisation des Show-Erfinders Bas Lansdorp will möglicherweise ab 2025 insgesamt sechs vierköpfige Gruppen auf dem Roten Planeten absetzen. Sie sollen dort eine Kolonie aufbauen. Rückflüge zur Erde sind nicht vorgesehen.

Quelle: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/mars-one-waehlt-die-ersten-1058-teilnehmer-fuer-mars-mission-aus-a-941603.html>. [Stand 2.1.2014]

Verfassen Sie entweder

- ein Bewerbungsschreiben, in welchem Sie darlegen, warum Sie einerseits die Erde verlassen möchten und wie Sie sich andererseits die Zukunft auf dem Mars vorstellen
- oder einen Essay.

2013

1. Der Kirschdieb

An einem frühen Morgen, lange vor Hahnenschrei
Wurde ich geweckt durch ein Pfeifen und ging zum Fenster.
Auf meinem Kirschbaum – Dämmerung füllte den Garten –
Saß ein junger Mann mit geflickter Hose
Und pflückte lustig meine Kirschen. Mich sehend
Nickte er mir zu, mit beiden Händen
Holte er die Kirschen von den Zweigen in seine Taschen.
Noch eine ganze Zeitlang, als ich wieder in meiner Bettstatt lag
Hörte ich ihn sein lustiges kleines Lied pfeifen.

Analysieren und interpretieren Sie das Gedicht von Bertolt Brecht (1898-1956).

2. Die Entscheidung – innerer Monolog

In vielen literarischen Werken, die Sie im Unterricht besprochen haben, gibt es einen Punkt, an dem eine Figur eine wichtige Entscheidung treffen muss. Versetzen Sie sich in eine dieser Figuren und schreiben Sie einen inneren Monolog.

3. Lernen: äusserer Zwang oder innerer Drang?

Sie stehen am Abschluss einer langen Phase Ihres Lebens, in welcher das Lernen eine zentrale Bedeutung hatte. Sie werden ja in offiziellen Texten auch als „die Lernenden“ bezeichnet. Wie stehen Sie rückblickend – und evtl. auch vorausblickend – dieser Haupttätigkeit gegenüber?

Schreiben Sie dazu eine Erörterung oder einen Essay (mit Angabe der gewählten Textart in Klammern).

4. Geldwert

„Nur was einen Geldwert besitzt, ist auf dem Markt wertvoll. Auf diese Weise wird das Geld in der Moderne zu einer neuen Religion.“

Aus: Precht, Richard David (2012): *Die Kunst kein Egoist zu sein*. München: Goldmann [S. 318]

Schreiben Sie eine Erörterung zu dieser Aussage von Richard David Precht, einem deutschen Philosophen (geb.1964 in Solingen). Setzen Sie einen eigenen Titel.

5. skype ist nicht das gleiche

skype ist nicht das gleiche
es fehlt das warme weiche
das streichen über dein haar

(verbindung unterbrochen)
was hätte ich an dir gerochen
(jetzt bist du wieder da)

doch skype ist nicht das gleiche
ohne die sensitiven bereiche
gern hätt ich dich am arm berührt

(ich kann dich grad nicht hören)
verbindung neu (soll uns nicht stören)
dein camblick hat mich aufgespürt

ja skype ist nicht das gleiche
du lachst in digitaler bleiche
so aufgelöst wie schön du bist

(verbindung unterbrochen)
kommst wieder durch das netz gekrochen
mein auge das dich frisst

Aus: Rautenberg, Arne (2012): *mund fauler staub*. Leipzig und Berlin: Voss/Horlemann [S. 55]

Schreiben Sie, ausgehend von diesem Gedicht von Arne Rautenberg (dt. Schriftsteller und Künstler, geb.1967 in Kiel), einen Essay oder eine Kurzgeschichte. Setzen Sie selber einen passenden Titel.

2012

1. Wer läutet draussen an der Tür?

Wer läutet draussen an der Tür,
kaum dass es sich erhellt?
Ich geh schon, Schatz. Der Bub hat nur
die Semmeln hingestellt.

Wer läutet draussen an der Tür?
Bleib nur; ich geh, mein Kind.
Es war ein Mann, der fragte an
beim Nachbar, wer wir sind.

Wer läutet draussen an der Tür?
Lass ruhig die Wanne voll.
Die Post war da; der Brief ist nicht
dabei, der kommen soll.

Wer läutet draussen an der Tür?
Leg du die Betten aus.
Der Hausbesorger war's; wir solln
am Ersten aus dem Haus.

Wer läutet draussen an der Tür?
Die Fuchsien blühn so nah.
Pack, Liebste, mir mein Waschzeug ein
und wein nicht: sie sind da.

Aus: Wolfgang Emmerich und Susanne Heil (Hgg.): *Lyrik des Exils*. Stuttgart: Reclam 1985

Analysieren und interpretieren Sie das Gedicht aus der Feder von Theodor Kramer (1897-1958). Es ist am 18. Juni 1938 entstanden, also etwa ein Jahr, bevor der österreichische Lyriker nach England emigrierte.

2. Dialog mit einer literarischen Figur

Schreiben Sie einen Dialog mit einer literarischen Figur aus einem im Unterricht gelesenen Werk. Das Thema dürfen Sie selbst wählen. Die Figur sollte in Ihrem Text nicht nur an ihrem Namen erkennbar sein.

3. «thinking, doing, being»

Der Schweizer Professor der Harvard Business School, Felix Oberholzer-Gee (geboren 1961), sagte in einem Interview:

„Der Grundgedanke ist, dass der Erfolg eines Managers auf drei Pfeilern beruht: «thinking, doing, being». (...) Das «being» ist sich zu überlegen: Wer möchte ich eigentlich sein, welche Ambitionen habe ich, nicht nur was mich persönlich, sondern auch was meine Rolle in der Gesellschaft betrifft. Dies (...) haben wir bisher zu wenig beachtet.“

Aus: Das Magazin Nr. 32, 13. August 2011

Erörtern Sie die Aussagen, die im Interview-Ausschnitt gemacht werden. Setzen Sie einen eigenen Titel.

4. Die Mehrheit?

Die Mehrheit?
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muss dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen.
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen;

Der Staat muss untergehen, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Aus: Friedrich Schiller: *Demetrius oder die Bluthochzeit zu Moskau*. 1. Akt

Nehmen Sie Stellung zur Aussage, die in diesem Textausschnitt gemacht wird. Textsorte: Erörterung. Setzen Sie einen eigenen Titel.

5. Hilf mir sehen!

Diego kannte das Meer nicht. Sein Vater, Santiago Kovadloff, nahm ihn mit, es zu entdecken.
Sie fuhren in den Süden.

Dort wartete es auf sie, das Meer, hinter den hohen Dünen.

Als der Junge und sein Vater endlich jene Höhen aus Sand erklommen hatten, barst das Meer vor ihren Augen. Und so gewaltig war das Meer, und so prächtig, dass es dem Jungen die Sprache verschlug. Und als er schliesslich die Worte wiederfand, zitternd, stotternd, bat er seinen Vater: „Hilf mir sehen!“

Eduardo Galeano, geboren 1940, ist ein uruguayischer Journalist, Essayist und Schriftsteller und Autor von diesem Text: „Die Aufgabe der Kunst“, aus: „Das Buch der Umarmungen“, übersetzt von Erich Hackl, Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1991.

Schreiben Sie ausgehend von oben stehender Situation einen Essay.

2011

1. „Ich verachte niemanden, am wenigsten wegen seines Verstandes oder seiner Bildung, weil es in niemandes Gewalt liegt, kein Dummkopf oder Verbrecher zu werden – weil wir durch gleiche Umstände wohl alle gleich würden und weil die Umstände ausser uns liegen.“

Georg Büchner (1813-1837), deutscher Schriftsteller, Naturwissenschaftler und Revolutionär, 1834 in einem Brief an seine Eltern.

Aus: Bergemann, Fritz (Hrsg.) (1958): *Georg Büchner. Werke und Briefe*. Wiesbaden. [S. 377]
Erörtern Sie die Aussage Büchners aus dem Jahr 1834.

2. Ausstrahlung

Verfassen Sie zu diesem Begriff einen Essay.

3. Welttag

Seit dem Jahr 2000 gibt es den "Welttag des Schutzes des geistigen Eigentums". Verfassen Sie eine Rede, die an diesem Tag sinnvollerweise irgendwo gehalten wird. Machen Sie dabei auch deutlich, wer die Rede hält, an wen sie gerichtet ist und wo sie gehalten wird.

4. „Viele Junge ohne Ausbildung landen in der Sozialhilfe. Fast die Hälfte der Sozialhilfebezüger in der Schweiz [44%] ist jünger als 25 Jahre. Bei den jungen Erwachsenen sind schlechte Ausbildung, kein Job und ein ungünstiger familiärer Hintergrund die wichtigsten Ursachen ihrer Misere. Dies hält die online publizierte Studie mit dem Titel ‚Jeunes adultes à l'aide sociale‘ der Fachhochschule Bern fest. Danach erhielten im Jahr 2006 knapp 32'000 junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren Sozialhilfe.“

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 8. Februar 2011

Setzen Sie sich mit dieser Meldung auseinander und nehmen Sie zu den dargestellten Fakten Stellung. Wählen Sie eine Adressatin oder einen Adressaten, an welche bzw. welchen Sie Ihre Überlegungen richten.

5. Dran glauben

1 Häng deine Hoffnung an ein Plastikschwein made in Taiwan
Häng deine Hoffnung an ein Pflasterstein und andern Kleinkram.

5 Zur Show gibt es Kitsch,
zum Popstar das Image,
zur Schönheit die Bräunung,
zum Glück gibt's die Täuschung.

Also:

10 Dran glauben!
Kram kaufen!
Augen schliessen!
Den Schwindel geniessen!

15 Häng deine Ziele an den Masterplan von Microsoft,
häng deine Ziele an die Strassenbahn zum Luxusloft.
Zum Reichtum gibt's Schätze,
zum Brechen Gesetze,
zur Unschuld die Leugnung,
zum Glück gibt's die Täuschung.

Also:

20 Dran glauben!
Kram kaufen!
Augen schliessen!
Den Schwindel geniessen!

25 Häng deine Träume an die Funknetze der Telekom,
häng deine Träume an Goldschätze und Pokémon.
Zur Ware gibt's Werbung,
zum Blondieren die Färbung,
zum Traum gibt's die Deutung,
zum Glück gibt's die Täuschung.

Also:

30 Dran glauben!
Kram kaufen!
Augen schliessen!
Den Schwindel geniessen!

35 Häng deine Wünsche an die Serien und ProSieben,
häng deine Wünsche an die Ferien und ans Verlieben.
Zur Liebe gibt's Treue,
zum Fremdgeh'n die Reue,
zum Schmerz die Betäubung,
zum Glück gibt's die Täuschung.

40 Also:

Dran glauben!
Kram kaufen!
Augen schliessen!
Den Schwindel geniessen!

Aus: Böttcher, Bas (2009): *Die Poetry-Slam-Expedition. Ein Text-, Hör- und Filmbuch*. Braunschweig: Schroedel Verlag. [S. 16-17]

Analysieren und interpretieren Sie diesen Slam-Text von Bas Böttcher (deutscher Schriftsteller und Slam-Poet, 1974 geboren) aus dem Jahr 2007.

2010

1. Siebenmal mein Körper

Robert Gernhardt (1937-2006)

Mein Körper ist ein schutzlos Ding,
wie gut, dass er mich hat.
Ich hülle ihn in Tuch und Garn
und mach ihn täglich satt.

Mein Körper hat es gut bei mir,
ich geb' ihm Brot und Wein.
Er kriegt von beidem nie genug,
und nachher muss er spein.

Mein Körper hält sich nicht an mich,
er tut, was ich nicht darf.
Ich wärme mich an Bild, Wort, Klang,
ihn machen Körper scharf.

Mein Körper macht nur, was er will,
macht Schmutz, Schweiß, Haar und Horn.
Ich wasche und beschneide ihn
von hinten und von vorn.

Mein Körper ist voll Unvernunft,
ist gierig, faul und geil.
Tagtäglich geht er mehr kaputt,
ich mach ihn wieder heil.

Mein Körper kennt nicht Mass noch Dank,
er tut mir manchmal weh.
Ich bring ihn trotzdem über'n Berg
und fahr ihn an die See.

Mein Körper ist so unsozial.
Ich rede, er bleibt stumm.
Ich leb ein Leben lang für ihn.
Er bringt mich langsam um.

Das Gedicht ist erschienen in: Gernhardt, Robert (1987). *Körper in Cafés*. Zürich: Haffmann Verlag

Analysieren und interpretieren Sie das Gedicht von Robert Gernhardt

2. „Es ist ein kindlicher Ehrgeiz, dadurch besonders fein wirken zu wollen, dass man es anders macht als die anderen.“

Michel Eyquem de Montaigne, französischer Philosoph (1533-1592), in *Die Essays* (1580)

Schreiben Sie eine Erörterung unter Einbezug des Zitats und bringen Sie eigene Erfahrungen ein. Wählen Sie einen geeigneten Titel für Ihren Text.

3. Held(in) wider Willen

Schreiben Sie einen Essay

4. Der Soziologe Wolfgang Iffers (*1952) beschreibt in seinem „Buch der Laster“ (2009, München, C.H. Beck Verlag) insgesamt 18 Untugenden, die er als menschliche Laster unserer Zeit sieht. Die Sendung „Kulturzeit“ des TV-Senders 3sat stellte sechs davon in je einem filmischen Kurzesay vor.

Es sind dies: Vulgarität / Gleichgültigkeit / Trägheit / Selbstmitleid / Geltungssucht / Hinterlist.

Setzen Sie sich mit diesen sechs Untugenden auseinander und lassen Sie dabei durchblicken, welche Ihrer Ansicht nach die schlimmste von allen ist.
Wählen Sie für Ihre Auseinandersetzung eine passende Textsorte und deklarieren Sie sie im Untertitel. Je nach Textsorte ist es nötig, dass Sie den Kontext (Senderrolle, Adressaten, Kommunikationssituation usw.) in einer Einführung vor dem Haupttext kurz skizzieren.

5. „Willst du Recht haben oder glücklich sein?“

Marshall B. Rosenberg (geb. 6.10.1934, Ohio), Begründer und Entwickler eines Konzepts einer gewaltfreien Kommunikation.

Erörtern Sie diesen Satz.

2008

1. „Wer sich selber finden will, sollte an Ort und Stelle bleiben. Sonst ist die Gefahr gross, dass man sich endgültig verliert.“

Jostein Gaarder, geb. 1952, norwegischer Schriftsteller

Erörtern Sie diese These Gaarders und reflektieren Sie dabei Ihre momentane Situation. Formulieren Sie einen passenden Titel für Ihren Text.

2. „Der Schwächling hat keine Schwächen. Schwächen sind Züge der Starken.“

Peter Tille, geb. 1938, deutscher Schriftsteller und Aphoristiker

Setzen Sie sich mit diesem Zitat in einer Erörterung auseinander.

3. Der Tag, an dem das Wort „Wolke“ verboten wurde.

Schreiben Sie zu diesem Titel eine Kurzgeschichte oder allenfalls auch einen Essay. Deklarieren Sie die gewählte Textsorte im Untertitel.

4. Denken und Fühlen

„Fühlen ist immer etwas einfacher als Denken. Das hat Folgen für die Politik. Fühlen begründet sich selbst, Denken bedarf der Beweise. Dass die Sonne nicht untergeht, sondern wir selber uns bewegen, kann ich jedem mit ein paar Sätzen klar machen. Aber versuchen Sie einmal, einem Verliebten seine Liebe auszureden! Sie können Argumente bringen, so viele Sie wollen, der Verliebte schaut Sie nur mit feuchten Augen an und flüstert den Namen der Geliebten. Fühlen begründet sich selbst. Das ist menschlich bewegend und politisch ein Risiko.“

Peter von Matt, geb. 1937, Literaturwissenschaftler und emeritierter Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich, in einer Ansprache im Jahr 2005 zum 225-jährigen Jubiläum der Neuen Zürcher Zeitung

„Denken“ Sie – ausgehend von den Aussagen von Matts - nach über die beiden Begriffe „Denken“ und „Fühlen“ und beziehen Sie dabei Beispiele aus Ihrer eigenen Erfahrung mit ein. Wählen Sie eine Textsorte und geben Sie diese im Untertitel an.

5. Textanalyse: Der Aufbruch

Ich befahl mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: „Wohin reitest du, Herr?“ „Ich weiss nicht“, sagte ich, „nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ „Du kennst also dein Ziel?“ fragte er. „Ja“, antwortete ich, „ich sagte es doch, ‚Weg-von-hier‘, das ist mein Ziel.“ „Du hast keinen Essensvorrat mit“, sagte er. „Ich brauche keinen“, sagte ich, „die Reise

ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheuerere Reise.“

Aus: Franz Kafka: Erzählungen, geschrieben 1921/1922, postum von Max Brod 1936 erstmals veröffentlicht, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1961, S. 329.

Franz Kafka, deutschsprachiger Schriftsteller, 1883-1924

Verfassen Sie zu dieser Kafka-Parabel eine Textanalyse und interpretieren Sie sie.

2007

1. Das Holzscheid (1972), von Günter Kunert (*1929)

Auf der Wanderung in eine entfernte Provinz und vom Abend überrascht, klopfte der greise Baalschem* an die Türe einer Hütte am Fluss. Freundlich nahmen ihn die Inwohner für die Nacht auf, ihm das wenige aufdrängend, das sie besaßen. Sie forschten ihn aus, während er ass, und als sie seinen Namen hörten, verneigten sie sich ehrfürchtig, denn von seiner Weisheit hatten auch sie schon gehört. Sie flüsternten sich Mut zu, und nachdem der Baalschem die karge Mahlzeit beendet und für diese wie für das Bett zahlen wollte, wiesen sie sein Geld ab, äusserten aber eine Bitte: Was Wahrheit sei, möge er ihnen sagen. Der Baalschem ergriff ein Scheit, das vor der Feuerstelle lag, und sagte: „Gestern war es ein Baum, heute ist es ein Stück Holz und morgen wird es Asche sein. Das ist die Wahrheit.“

Damit warf er das Scheit in die Flammen, und unter dem Rost kratzte er bereits erkaltete Asche vor, die er dem Frager hinhielt, der sich scheute, den schwärzpulvrigen Staub anzunehmen.

„Das ist die Wahrheit von gestern“, sprach der Alte und liess die Asche fallen, „keiner kann was damit anfangen, und jeder fürchtet, sich daran zu beschmutzen. Und eine Lüge ist, wenn ich behaupte, die Asche sei gutes Holz und brauchbar.“

Einer schüttelte den Kopf: „Man merkt doch die Lüge, wenn man die Asche erneut in den Herd legt. Sie brennt ja nicht mehr.“

Der Baalschem lächelte nicht. „Du irrst“, sagte er, „der Fehler liegt bei dir: Du kannst sie nur nicht entzünden!“ „Aber das kann keiner“, rief der andere aus. Der jetzt und milde lächelnde Baalschem erwiderte: „Das, mein Freund, ist die Wahrheit von morgen.“

* *Baalschem: hebr. „Inhaber des (guten) Namens“, Beiname des jüdischen Mystikers Rabbi Israel Ben Elieser (1699-1760), Stifter des Chassidismus*

Analysieren und interpretieren Sie diesen Text.

2. Glücksbringer

Schreiben Sie dazu eine Kurzgeschichte.

**3. Sie sägten die Äste ab, auf denen sie sassen
Und schriegen sich zu ihre Erfahrungen
Wie man schneller sägen konnte, und fuhren
Mit Krachen in die Tiefe, und die ihnen zusahen
Schüttelten die Köpfe beim Sägen und
Sägten weiter.**

Bertolt Brecht (1898-1956)

Schreiben Sie ausgehend von diesem Brecht-Gedicht einen Essay. Setzen Sie einen passenden Titel.

4. Vorbilder – scheiternde Existenzen – Antihelden

Bei welcher literarischen Figur der im Deutschunterricht der letzten Jahre behandelten Werke liegt Ihre

Sympathie, Faszination und/oder Antipathie? Gehen Sie auf eine bis maximal drei Figuren ein und begründen Sie Ihre Wahl.

Wählen Sie eine dafür geeignete Textsorte und deklarieren Sie diese.

5. Karikatur aus der SonntagsZeitung vom 22. Oktober 2006



Betrachten Sie die Karikatur genau. Interpretieren Sie das dargestellte gesellschaftliche Phänomen. Beziehen Sie Ihre eigene Erfahrung auch mit ein.

2006

1. „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heisst beleidigen.“

Setzen Sie sich mit dieser Auffassung Goethes (Maximen und Reflexionen 151) auseinander. (Erörterung)

2. Die Rolle und das Selbstverständnis des Aussenseiters in der Literatur

Rolle und Selbstverständnis des Aussenseiters werden in der Literatur häufig thematisiert. Setzen Sie sich mit der unterschiedlichen Behandlung dieses Motivs in mindestens zwei literarischen Werken aus verschiedenen Epochen auseinander.

**3. Wähtest du etwa,
ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüenträume reifen?**

Interpretieren Sie die Strophe aus "Prometheus" von J.W. von Goethe und nehmen Sie diese als Ausgangspunkt für Betrachtungen über das (eigene) Leben. Wählen Sie einen passenden Titel.

4. Duett - Duell

Schreiben Sie zu diesen Stichworten eine (Kurz)-Geschichte oder einen Essay. Deklarieren Sie die Textsorte im Untertitel.

2005

1. Vergleich zweier Gedichte

Ich leb und weiss nit, wie lang
Ich stirb und wais nit, wan
Ich far und weiss nit, wahin
Mich wundert, dass ich froelich bin

(Grabspruch von Martinus von Biberach, 15.Jh.)

Der Radwechsel

Ich sitze am Strassengang.
Der Fahrer wechselt das Rad.
Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.
Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.
Warum sehe ich den Radwechsel
Mit Ungeduld?

(Bertolt Brecht)

Interpretieren Sie die beiden Texte und setzen Sie diese miteinander in Beziehung.

2. „Denken kann nicht mainstream werden.“

Robert Menasse, geb. 1954, österreichischer Schriftsteller

Äussern Sie sich kritisch zu diesem Zitat! (Erörterung, Essay). Deklarieren Sie die gewählte Textsorte als Untertitel.

3. Schlaraffenland ist abgebrannt

Schreiben Sie zu diesem Thema eine Kurzgeschichte oder einen Essay. Deklarieren Sie die gewählte Textsorte als Untertitel.

2004

1. Die Jugend ist sowieso keine beneidenswerte Phase des Lebens

Der deutsche Schriftsteller und Essayist Hans Magnus Enzensberger (*1929) hat in einem Interview vom 4. Mai 2001 mit der Wochenzeitung „Die Zeit“ unter anderem Folgendes ausgesagt: „Aber wissen Sie, ich finde, die Jugend ist sowieso keine beneidenswerte Phase des Lebens. Ich verstehe gar nicht, warum die Leute so einen Kult damit treiben. Ein junger Mensch ist labil, unsicher, schwankend, hat keine Souveränität, macht jede Dummheit mit. Denken Sie nur an diese Klamottensucht, ein Leben in der Diskothek, schrecklich. Wenn der eine ein Motorrad hat, muss der andere auch eines haben. Das ist doch entsetzlich. Man muss froh sein, wenn man das überstanden hat.“

Setzen Sie sich mit diesem Zitat auseinander und nehmen Sie persönlich Stellung. Sie können dabei auch die Form eines Briefes an Herrn Enzensberger wählen.

2. Wir leben in einer «winner and loser»-Gesellschaft. Was aber machen wir mit den Verlierern?

Illustrieren Sie Ihre Gedanken zu dieser Frage mit Beispielen aus Ihrem Erfahrungsschatz. Geben Sie dem Text einen eigenen Titel. Es stehen Ihnen alle Textsorten offen (Erörterung, Essay, Kurzgeschichte, usw.). Benennen Sie die gewählte Textsorte im Untertitel.

3. „Beide, der Arzt und der Schriftsteller, sind auf ihre Weise Fachleute für menschliches Leiden.“

Die Zürcher Publizistin Klara Obermüller in einem Referat vom 1. April 2004 in Luzern.

Nehmen Sie persönlich Stellung zu dieser Aussage, indem Sie Ihren Umgang und Ihre Erfahrungen mit Lektüre reflektieren. Textsorte: Erörterung oder Essay. Geben Sie im Untertitel an, für welche Textsorte Sie sich entschieden haben.

2003

1. „Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Paul Klee, Maler (1879-1940)

Erörtern Sie Klees Aussage. Verwenden Sie als Anschauungsmaterial Beispiele aus der Literatur.

2. „Wir brauchen die Schöpfung und wühlen doch darin wie eine Sau im Habersack.“

Martin Luther, Reformator (1483-1546)

Nehmen Sie Stellung zur Aussage des deutschen Reformators und deklarieren Sie die gewählte Textsorte als Untertitel.

3. „Glücklich der, dessen Wünsche nicht durch ihre Erfüllung entzaubert werden.“

Elias Canetti, Schriftsteller (1905-1994)

Nehmen Sie in Ihrem Text sowohl auf das Bild, als auch auf den Satz von Canetti Bezug. In der Wahl der Textsorte sind Sie frei. Deklarieren Sie sie als Untertitel.

2002 MAR

1. Warenwert - wahrer Wert?

Setzen Sie sich mit diesem Wortspiel auseinander. Illustrieren Sie Ihre Überlegungen mit anschaulichen Beispielen. Oder: Bearbeiten Sie das Thema essayistisch.

2. „Wer die Laufbahn seiner Kinder zu verpfuschen gedenkt, der räume ihnen alle Hindernisse weg.“

Emil Oesch, Schweizer Schriftsteller und Verleger (1894-1974)

Nehmen Sie Stellung zu diesem Zitat, indem Sie mehrere Aspekte beleuchten.

3. „Was hat denn Literatur überhaupt noch für einen Sinn, wenn nicht den, sich auch mal an die Ränder und in die Zwischenräume hinein zu bewegen.“

Peter Handke in einem Interview (Tagesanzeiger-Magazin Nr. 7, 2002)

Erörtern Sie dieses Zitat vor dem Hintergrund Ihrer Lektüre-Erfahrungen.

1. Agent des Nutzlosen

Laut Christoph Marthaler, Regisseur und Direktor des Zürcher Schauspielhauses, sei der Künstler ein „Agent des Nutzlosen“. Er suche nach der Möglichkeit der Wirklichkeit, „nach dem, was jetzt gerade nicht vorkommt“. Setzen Sie sich mit Marthalers Aussage auseinander und beziehen Sie dabei auch die Literatur in Ihre Überlegungen mit ein.

2. Aufregung im Reich der Ameisen oder Der 70. Geburtstag des Ameisenforschers Norbert C. Blümstedt

Schreiben Sie eine Geschichte.

3. Gewalt und Bildung

Lesen Sie den Zeitungsausschnitt „Schlechte Bildung fördert Gewalt“ (siehe unten).

Die Ergebnisse der Untersuchung rufen nach Erklärungsversuchen, Präzisierungen, Konsequenzen, nach Fragen und Widerspruch. Was haben Sie zum Thema zu sagen? Sagen Sie es mit Beispielen!

Schlechte Bildung fördert Gewalt

Jugendliche mit schlechter Schulbildung und aus bildungsfernen Familien sind tendenziell gewalttätiger als solche mit guter Ausbildung. Eine Zürcher Untersuchung hat diese These nun bestätigt.

VON MICHAEL FURGER, SDA

[...]

Häufigstes Delikt: Raub

Das häufigste von den Jugendlichen verübte Gewaltdelikt ist mit einem Anteil von 40 Prozent der Raub, gefolgt von einfacher Körperverletzung (14.3 Prozent) und Tätlichkeit (13.5 Prozent). Zu Tötungsdelikten kam es in den drei untersuchten Jahren nur zweimal (0.26 Prozent). Ein Grossteil der jugendlichen Gewalttäter stammt aus Familien mit einem eher tiefen Bildungsniveau. Bei knapp 22 Prozent ist der Vater Hilfsarbeiter von Beruf, bei 17.6 Prozent Handwerker. Im Gegensatz dazu haben nur 2.4 Prozent der straffälligen Jugendlichen einen Vater mit einem Hochschulabschluss. Bei fast 30 Prozent der Täter gibt es zum Beruf des Vaters keine Angaben. Die Mutter ist bei über 31 Prozent der erfassten Jugendlichen Hausfrau und bei weiteren rund 17 Prozent Hilfsarbeitskraft. Auch hierzu sind bei einem grossen Teil der jungen Gewalttäter (rund 32 Prozent) keine Angaben vorhanden.

36 Prozent Schweizer

Etwa 36 Prozent der wegen Gewaltdelikten Verurteilten sind Schweizer, fast gleich viele stammen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, alle übrigen Nationalitäten sind mit weniger als 9 Prozent vertreten. Fast die Hälfte der erfassten Jugendlichen sind in der Schweiz geboren worden, lediglich 1 Prozent war zum Zeitpunkt der Tat seit weniger als einem Jahr in der Schweiz.

Feststellbar ist ferner, dass die Gewaltdelikte tendenziell schwerer ausfallen, je schlechter die Sprachkenntnisse der Jugendlichen sind. Die Jugendanwälte attestieren zwar knapp 80 Prozent der Jugendlichen genügende Kenntnisse der deutschen Sprache. Zu berücksichtigen sei allerdings, dass die Delinquenten wegen einer zum Grossteil tiefen Schulbildung doch vielfach über bescheidene sprachliche Ausdrucksfähigkeiten verfügten, sagte die Autorin der Studie. Bildungsprogramme mit einem Schwerpunkt auf den Erwerb der deutschen Sprache hätten also indirekt gewaltpräventive Wirkung.

[...]

2001

1. Rituale des Alltags

Beschreiben Sie Beispiele für Rituale aus Ihrem Alltag. Vergleichen Sie sie mit Ritualen aus anderen Bereichen und analysieren Sie Funktion und Sinn.

2. Das eine macht Spass, das andere macht Freude. - Wo liegt der Unterschied?

Machen Sie Ihre Überlegungen auf lebendige und anschauliche Weise deutlich.

3. In Kunstsachen verstehen sich Fachmann, Liebhaber und Laie selten

Erörtern Sie diese These. Arbeiten Sie mit Beispielen aus der Literatur und anderen Künsten.

2000

1. Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.
Sie sprechen alles so deutlich aus:
Und dieses heisst Hund und jenes heisst Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war;
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.
Die Dinge singen hör ich so gern.
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.
Ihr bringt mir alle die Dinge um.

Interpretieren Sie das Gedicht, indem Sie Ihr Verständnis des Textes darlegen. Lassen Sie sich aber auch - ausgehend vom Gedicht - zu eigenen Überlegungen inspirieren und illustrieren Sie diese mit persönlichen Beispielen.

2. „Das Leben wäre ein faires Spiel, wenn man gelegentlich einen Blick ins Drehbuch werfen könnte.“

Christoph Hein, *1944, Schriftsteller, Übersetzer und Essayist

Erörtern Sie den Satz von Hein.

3. Die Traum-Fabrik, der Lügen-Kiosk, die Wunder-Bar an der Strasse der Sehnsucht

Erfinden Sie eine Geschichte, in der eine oder mehrere genau gezeichnete Personen die erwähnten Etablissements an der "Strasse der Sehnsucht" besuchen. Lassen Sie in Ihrer Erfindung aktuelle Bezüge durchscheinen.

1999

1. Da hörte er Mann und Frau reden hinter sich. Zwei Junge, die sich kaum kannten. Es schienen nur zwei zu sein, aber wie viele waren es wirklich? So wie sie redeten, hörte man den ganzen Markt tönen. Sie sprachen eigentlich nicht, sie schalteten sich ein in die laufende Sprache. Sie sprachen nicht, sie tauschten Schibbolethe (=Losungsworte) der Befindlichkeit, Panikfloskeln und fastfeel-Emphase. 'Irgendwie finde ich das schizophren.' Sie sandten sich Zeitzeichen. 'Was mir Madonna gibt, kann mir Klaus Hoffmann gar nicht geben.' Sie wollten voneinander nicht wissen, wer sie sind, sondern wann sie sind. 'Ich finde irgendwie, dass er ein Chaos ist.' Sie sprachen nicht, ihre Stimmen wurden bewegt wie Puppen an den Schnüren einer Zentralrede. Gleichsam als bestünde Sprache nur noch als volksweite Absprache darüber, was verständlich und sagbar wäre. Sie sprachen nicht, sie streiften durch die verlassene Öde des ausgesprochenen Sprechens. Einsam und allgemein, zwei aussichtslos sich ansehende Irgendwie, und zwischen ihnen ein soziales Geräusch, durch das sie sich nicht näherkamen. Und manchmal, kaum bemerklich, ein Versuch, ein Drang - doch die Sprache, wenn sie sie wirklich brauchten, wick zurück wie das Wasser unter dem Kinn des Tantalos.

Botho Strauss: Niemand anders, 1990

Geben Sie Ihren Gedanken über diesen Text und über Ihre Beobachtungen zum alltäglichen Sprechen genauen und lebendigen Ausdruck.

2. „Wir leben in einem Zeitalter der Reproduktion. Das allermeiste in unserem persönlichen Weltbild haben wir nie mit eigenen Augen erfahren, genauer: wohl mit eigenen Augen, doch nicht an Ort und Stelle; wir sind Fernseher, Fernhörer, Fernwisser...“

Max Frisch: Stiller

Setzen Sie sich mit dem Zitat auseinander und illustrieren Sie Ihre Gedanken mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung.

3. „Was man ausschliesst und verbannt, hat man zu fürchten.“

Christa Wolf

Erläutern Sie dieses Zitat und verdeutlichen Sie es durch Beispiele.

1998

1. Englisch als erste Fremdsprache - Gefahr für die Willensnation Schweiz?

Bisher war es selbstverständlich, dass als erste Fremdsprache eine der Landessprachen gelernt werden sollte. Neuerdings bestehen Bestrebungen dies zu ändern. Setzen Sie sich damit auseinander.

2. „Ich bin überzeugt, dass wir viel zuwenig langsam sind.“

Robert Walser, Dichter, 1878-1956

Prüfen Sie, ob diese Aussage für die heutige Zeit zutrifft, oder schreiben Sie eine Erzählung, die dieses Zitat illustriert.

3. „Wichtig ist, dass Geschichten uns nützen als Freude und Heimat, als Droge und Medizin, aus Wirklichkeitsstoffen aufbereitet.“

Brigitte Kronauer, Schriftstellerin, NZZ 28.2/1.3.1998

Erläutern Sie dieses Zitat und stellen Sie weitere Ihrer Ansicht nach wichtige Funktionen von Literatur dar.

1997

1. „Bildung macht frei.“

Heinrich Meyer, Buchhändler, 1796-1856

Setzen Sie sich kritisch mit diesem Werbeslogan eines Buchhändlers auseinander. Nehmen Sie dabei auch Bezug auf Ihre Erfahrungen in der Mittelschule und auf Ihre Situation an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt.

2. „Das Gute ist in gewisser Weise immer umsonst.“

Otto E. Rössler, Biochemiker, geb. 1940

Schreiben Sie zu Rösslers doppelsinnigem Ausspruch eine Erörterung oder aber einen frei gestalteten Text, der den Satz illustriert, bekräftigt oder ironisiert.

3. Die Phantasie braucht die Wirklichkeit - die Wirklichkeit fordert die Phantasie.

Diskutieren Sie die Problematik - Literatur im Spannungsfeld der beiden Pole - anhand von Beispielen

1996

1. „Die einen leisten sich ein Rennpferd, andere eine Jacht, ich leiste mir eine freie Meinung.“

Josi Meier, alt Ständerätin des Kantons Luzern

Denken Sie über die Haltung nach, die hinter diesem Satz steht, und beleuchten Sie die Schwierigkeiten, die seine Umsetzung bereiten kann. Beziehen Sie in Ihre Überlegungen die Situation junger Menschen ein.

2. „Weckt nicht gerade die Begrenztheit der Oberfläche die Frage, die Fragelust nach dem Unbegrenzten?“

Kurt Marti, Im Schatten des Esels, 1995

Schreiben Sie zur Frage von Kurt Marti eine Erörterung und nehmen Sie Stellung zu den darin gemachten Aussagen.

3. Masken

Setzen Sie sich mit diesem Thema auf kreative Weise auseinander.

1995

1. Utopien

Setzen Sie sich kritisch mit Utopien auseinander. Berücksichtigen Sie das folgende Zitat: "Die Verzweiflung über die Zustände, in denen wir leben, macht Utopien zu notwendigen Überlebensmitteln." (Dorothee Sölle)

2. Verweichlicht

Einmal muss es gesagt sein. Die meisten Kinder werden von Geburt an verweichlicht. Heute beginnt die Verzärtelung und Disziplinlosigkeit bereits in den ersten Lebenswochen. Wie sollte ein Kind, das an keinerlei Disziplin und Ordnung gewöhnt wurde, später im Leben mutig seine Aufgaben meistern? Unmöglich! Es möchte es immer noch schöner und bequemer haben.

Was tun viele Jugendliche in der Freizeit? Halt- und willenlos verfallen sie den Drogen, dem Alkohol, dem Sex oder demolieren aus Lebensüberdruß und Langeweile alles!

Ich bereue keine Minute, dass meine Kinder von Anfang an Gehorsam, Disziplin und Mitarbeit zu Hause lernten.

Gertrud Blaser, Adligenswil

(Quelle: COOP-Zeitung, 23. März 1995)

Setzen Sie sich mit den Behauptungen dieses Leserbriefes auseinander und denken Sie über die Tatsache nach, dass solche Leserbriefe auffallend häufig sind.

3. Robert Walser: *Basta*

Ich kam dann und dann zur Welt, wurde dort und dort erzogen, ging ordentlich zur Schule, bin das und das und heiße so und so und denke nicht viel. Geschlechtswegen bin ich ein Mann, staateswegen bin ich ein guter Bürger und rangeshalber gehöre ich zur besseren Gesellschaft. Ich bin ein säuberliches, stilles nettes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, ein sogenannter guter Bürger, trinke gern mein Glas Bier in aller Vernunft und denke nicht viel. Auf der Hand liegt, daß ich mit Vorliebe gut esse, und ebenso liegt auf der Hand, daß mir Ideen fern liegen. Scharfes Denken liegt mir nämlich fern; Ideen liegen mir vollständig fern, und deshalb bin ich ein guter Bürger, den ein guter Bürger denkt nicht viel. Ein guter Bürger ißt sein Essen... und damit basta!

Den Kopf strenge ich nicht sonderlich an, ich überlasse das andern Leuten. Wer den Kopf anstrengt, macht sich verhaßt; wer viel denkt, gilt als ungemütlicher Mensch. Schon Julius Cäsar deutete mit dem dicken Finger auf den mageren hohläugigen Cassius, vor dem er sich fürchtete, weil er Ideen bei ihm vermutete. Ein guter Bürger darf nicht Furcht und Verdacht einflößen; vieles Denken ist nicht seine Sache. Wer viel denkt, macht sich unbeliebt, und es ist vollständig überflüssig, sich beliebt zu machen. Schnarchen und Schlafen ist besser als Dichten und Denken. Ich kam dann und dann zur Welt, ging dort und dort zur Schule, lese gelegentlich die und die Zeitung, treibe den und den Beruf, bin so und so alt, scheine ein guter Bürger zu sein und scheine gern gut zu essen. Den Kopf strenge ich nicht sonderlich an, da ich das andern Leuten überlasse. Vieles Kopfzerbrechen ist nicht meine Sache, denn wer viel denkt, dem tut der Kopf weh, und Kopfweh ist vollständig überflüssig. Schlafen und Schnarchen ist besser als Kopfzerbrechen, und ein Glas Bier in aller Vernunft ist weitaus besser als Dichten und Denken. Ideen liegen mir vollständig fern, und den Kopf will ich mir unter keinen Umständen zerbrechen, ich überlasse das leitenden Staatsmännern. Dafür bin ich ja ein guter Bürger, damit ich Ruhe habe, damit ich den Kopf nicht anzustrengen brauche, damit mir Ideen völlig fern liegen und damit ich mich vor zu vielem Denken ängstlich fürchten darf. Vor scharfem Denken habe ich Angst. Wenn ich scharf denke, wird es mir ganz blau und grün vor den Augen. Ich trinke lieber ein gutes Glas Bier und überlasse jedwedem scharfes Denken leitenden Staatslenkern. Staatsmänner können meinetwegen so scharf denken wie sie wollen und so lang, bis ihnen die Köpfe brechen. Mir wird immer ganz blau und grün vor den Augen, wenn ich den Kopf anstrenge, und das ist nicht gut, und deshalb strenge ich den Kopf so wenig wie möglich an und bleibe hübsch kopflos und gedankenlos. Wenn nur leitende Staatsmänner denken, bis es ihnen grün und blau vor den Augen wird und bis ihnen der Kopf zerspringt, so ist alles in Ordnung, und unsereins kann ruhig sein Glas Bier in aller Vernunft trinken, mit Vorliebe gut essen und nachts sanft schlafen und schnarchen, in der Annahme, daß Schnarchen und Schlafen besser seien als Kopfzerbrechen und besser als Dichten und Denken. Wer den Kopf anstrengt, macht sich nur verhasst, und wer Absichten und Meinungen bekundet, gilt als ungemütlicher Mensch, aber ein guter Bürger soll kein ungemütlicher, sondern ein gemütlicher Mensch sein: Ich überlasse in aller Seelenruhe scharfes und kopfzerbrechendes Denken leitenden Staatsmännern, denn unsereins ist ja doch nur ein solides und unbedeutendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft und ein sogenannter guter Bürger oder Spießbürger, der gern sein Glas Bier in aller Vernunft trinkt und gern sein möglichst gutes fettes nettes Essen isst und damit basta!

Staatsmänner sollen denken, bis sie gestehen, dass es ihnen grün und blau vor den Augen ist und dass sie Kopfweh haben. Ein guter Bürger soll nie Kopfweh haben, vielmehr soll ihm immer sein gutes Glas Bier in aller gesunden Vernunft schmecken, und er soll des Nachts sanft schnarchen und schlafen. Ich heiße so und so, kam darin und dann zur Welt, wurde dort und dort ordentlich und pflichtgemäß in die Schule gejagt, lese gelegentlich die und die Zeitung, bin von Beruf das und das, zähle so und so viele Jahre und verzichte darauf, viel und angestrengt zu denken, weil ich Kopfanstrengung und Kopfzerbrechen mit Vergnügen leitenden und lenkenden Köpfen überlasse, die sich verantwortlich fühlen. Unsereins fühlt weder hinten noch vorn Verantwortung, denn unsereins trinkt sein Glas Bier in aller Vernunft und denkt nicht viel, sondern überläßt

dieses sehr eigenartige Vergnügen Köpfen, die die Verantwortung tragen. Ich ging da und da zur Schule, wo ich genötigt wurde, den Kopf anzustrengen, den ich seither nie mehr wieder einigermaßen angestrengt und in Anspruch genommen habe. Geboren bin ich dann und dann, trage den und den Namen, habe keine Verantwortung und bin keineswegs einzig in meiner Art. Glücklicherweise gibt es recht viele, die sich, wie ich, ihr Glas Bier in aller Vernunft schmecken lassen, die ebenso wenig denken und es ebenso wenig lieben, sich den Kopf zu zerbrechen wie ich, die das lieber andern Leuten, z.B. Staatsmännern freudig überlassen. Scharfes Denken liegt mir stillem Mitglied der menschlichen Gesellschaft gänzlich fern und glücklicher Weise nicht nur mir, sondern Legionen von solchen, die, wie ich, mit Vorliebe gut essen und nicht viel denken, so und so viele Jahre alt sind, dort und dort erzogen worden sind, säuberliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind wie ich und gute Bürger sind wie ich, und denen scharfes Denken ebenso fern liegt wie mir und damit basta!

Interpretieren Sie diesen Text! Nehmen Sie Stellung dazu!